

Über dieses Buch

Auf den Straßen und Plätzen der antiken Weltstadt Athen sprach ein kleiner unscheinbarer Mann die jungen Leute an und verwickelte sie in Diskussionen über das Gute, über Freiheit, Gerechtigkeit, Schönheit und Liebe. Es war Sokrates, ein Kleinbürger mit häßlichem Gesicht, dessen wendiger Geist, dessen funkelnde Ironie und dessen Fähigkeit, seine Gesprächspartner auf eigene Gedanken zu bringen, seine zuerst skeptischen Zuhörer mehr und mehr faszinierte. Seine Leidenschaft für Gerechtigkeit und Wahrheit schlug alle in Bann. Doch dieser freibeitliche und individualistische Philosoph erregte den Unwillen seiner Regierung und wurde wegen Unfrömmigkeit und Verführung der Jugend durch revolutionäre Ideen angeklagt und zum Tode verurteilt. Aufrecht verteidigte er vor den Richtern seine Gedanken und leerte, obwohl er die Möglichkeit hatte zu fliehen, den Giftbecher. Für alle Zeiten gab er so das Beispiel eines Weisen, der für seine Überzeugung zu sterben bereit ist. Durch die Schilderung seines Schülers Platon erkennen wir im Bilde des Sokrates viele Züge, die gerade das ansprechen, was wir heute als die Not und Sorge unserer eigenen Zeit empfinden. Sokrates stand in einer Epoche, die die „überkommenen Werte“ in Frage stellte, die die herrschende Ordnung und den überlieferten Götterglauben vor das unerbitliche

Gericht des Denkens zog.

PLATON

SOKRATES IM GESPRÄCH

Vier Dialoge

FISCHER BÜCHEREI

Nachwort und Anmerkungen von

BRUNO S NELL

Umschlagbild: Gerhard C. Schulz

DIE APOLOGIE DES SOKRATES

Tor der Verurteilung

- In der Fischer Bucherei
- 1.-50. Tausend: Januar 1953
51.-62. Tausend: Juni 1954
63.-75. Tausend: November 1954
76.-100. Tausend: Juni 1955
101.-125. Tausend: Januar 1956
126.-137. Tausend: März 1957

I. Ich weiß nicht, Ihr Männer von Athen, was meine Ankläger auf Euch für einen Eindruck gemacht haben; ich aber bin beinahe durch sie an mir selbst irre geworden, so überzeugend Klang, was sie sagten, ob sie gleich, so zu reden, nicht ein wahres Wort gesprochen haben. Eins habe ich, von dem vielen, darin sie Euch fälschlich berichtet, sonderlich bewundern müssen, dies nämlich, daß sie Euch heißen auf Eurer Hart sein, um nicht von mir, als einem gewaltigen Redner, hintergangen zu werden. So etwas sagen zu dürfen, da sie doch auf der Stelle von mir durch die Tat werden widerlegt werden, denn ich bin wie Ihr sehen solltet auf keine Weise ein gewaltiger Redner, das scheint mir ihre unverschämteste Unverschämtheit zu sein – sie möchten denn etwa den einen gewaltigen Redner nennen, der die Wahrheit sagt; wenn sie das meinen, so muß ich selbst sagen, daß ich ein Redner bin, nur nicht nach ihrem Sinn. Sie also, wie gesagt, haben so gut wie nichts Wahres gesagt; mich aber sollt Ihr die ganze Wahrheit sagen hören, aber, beim Jupiter! Ihr Männer von Athen, nicht im Wortputz zierlicher und geblümter Rede, wie sie sprechen, sondern geradehin und wie mir die Worte in den Mund kommen. Recht soll das, hoff' ich, sein was ich sage, und mehr erwarte keiner unter Euch von mir. Auch schickt es sich, Ihr Männer, für mein Alter nicht, daß ich wie ein Knabe vor Euch aufträte, der Worte drehseilt. Ich er suche also und bitte es mir aus von Euch, Ihr Männer von Athen, daß Ihr Euch, wenn Ihr mich hier in meiner Verteidigung ebenso sprechen hört, wie ich auf dem Markt bei den Wechselbänken, wo viele von Euch zugehört haben, und anderswo zu sprechen pflege, daß Ihr Euch darüber nicht wundere noch lärm. Denn Ihr könnt mir glauben, ob ich gleich über siebzig Jahre alt bin, so trete ich doch itzo zum erstenmal vor Gericht auf, und ich bin durchaus fremd in der hier gebräuchlichen Sprache. Wie Ihr nun, wenn ich wirklich ein Fremder wäre, es mir vergeben würdet, wenn ich in der Sprache und nach der Weise redete, darin ich erzogen wäre, so bitte ich

Euch auch nun, und mich dünkt, ich bitte nichts Unbilliges, mir die Weise, wie ich rede, hingehen zu lassen – mag sein, sie ist schlechter, mag sein auch, sie ist besser –, das, was ich sage, hingegen fleißig und scharf zu erwägen, ob es nämlich recht ist oder nicht. Denn grade darin besteht die Pflicht des Richters, so wie die Parteien die ihrige getan haben, wenn sie die Wahrheit sagen.

II. Zuerst aber, Ihr Athenenser, muß ich mich gegen die Beschuldigungen verteidigen, deren ich zuerst fälschlich bin angeklagt worden, und gegen die ersten Ankläger, und dann gegen die darauf folgenden Beschuldigungen und Ankläger. Denn ich habe viele Ankläger, die mich schon seit langem und viele Jahre hindurch ohne allen Grund bei Euch angeklagt haben; und die fürchte ich mehr als den Anytum und seinen Anhang, jene sind es noch mehr, die vielen von Euch von Jugend auf allerhand unwahre Dinge von mir vorerzählt und weis gemacht haben: Z. E., daß ein gewisser Sokrates sei, ein weiser Mann, der den Dingen die im Himmel und unter der Erde sind nachtrachte, und aus Schwarz Weiß mache! Die eine solche Sage von mir ausgebracht haben, Ihr Männer von Athen, die sind für mich die gefährlichen Ankläger. Denn wer das hört, denkt gleich: daß Leute, die solchen Dingen nachforschen, auch nicht an Götter glauben; ferner sind dieser Ankläger viele, und die da schon geraume Zeit vor Euch angeklagt haben und dazu in einem Alter darin Ihr am meisten aufgelegt wartet zu glauben, weil einige von Euch noch Kinder und junge Leute waren, und die durchaus freies Feld hatten, da niemand war, der mich verteidigte; das Allerunsinnigste aber ist, daß ich ihre Namen nicht weiß und angeben kann, wenn nicht etwa einer davon ein Komödienschreiber² ist. Wie viele also ihrer aus Neid und Verleumdung Euch überredet haben, und alle, die, von andern überredet, wieder andre überredet haben, diese alle sind gar unbegreiflich, denn ich kann nicht Einen von ihnen hier stellen und widerlegen, sondern bin genötigt wie im Kampf mit Gesperten zu verteidigen und Antwort zu fordern, wo niemand ist der angreift, und anzugreifen, wo niemand Rede steht. Ihr müßt dem also selbst anerkennen, daß, wie ich sage, meine

Ankläger von zweierlei Art sind: einige, die mich izzo angeklagt, und andre, auf die ich anspiele, welche es schon lange getan haben; und Ihr werdet natürlich finden, daß ich mich zuerst gegen diese verteidige; denn sie haben mich bei Euch am ersten angeklagt, und viel ärger als die letzten.

Wohlan! Es muß denn also verteidigt sein, Ihr Männer von Athen, und versucht werden, Euch ein Vorrteil, das Ihr in langer Zeit gefaßt, in so kurzer Zeit zu benehmen. Und ich wünsche, daß es so geschähe, wenn es denn Euch und mir zum Vorteil ist, und daß ich mit meiner Verteidigung zum Guten wirke. Ich vermute aber, daß dies schwierig ist, und es bleibt mir nicht ganz unbewußt, was auf dem Spiele steht. Gleichwohl, es gehe, wie es dem Gott gefällig ist; ich muß dem Gesetz gehorchen und mich verteidigen.

III. Ich will also bis zu dem Ursprung der Anklage zurückgehen, daraus mein böser Leumund entstanden ist, auf den sich Meletus verlassen und diese seine gerichtliche Klage wider mich angebracht hat.

Wohlan! Wie lauret denn eigentlich die Verleumdung der Verleumder? Denn wir müssen ihre eingetragene Klage verlesen. »Sokrates ist ein böser Frevler, denn er trachtet den Dingen nach die im Himmel und unter der Erde sind, und macht aus Schwarz Weiß, und gibt in solchen Sachen Unterricht.« Das ist sie ohngefähr; und das habt Ihr selbst in des Aristophanes Komödie gesehen, wo ein gewisser Sokrates aufgeführt wird sagend: daß er durch die Luft gen Himmel steige, und mehr andre dergleichen wunderliche Sachen, davon ich weder viel noch wenig verstehe.

Und ich sage dies nicht, um solche Wissenschaft, wenn jemand sich auf dergleichen versteht, zu kränken (Meletus soll mir deswegen nicht etwa eine neue Klage anhängen!), sondern ich verstehe wirklich, Ihr Männer von Athen, von solchen Sachen nichts. Und zwar berufe ich mich eben auf die meisten von Euch als Zeugen, und bitte Euch, daß Ihr Euch untereinander unterweisen und besprechen wolle, so viele Eurer meinem Gespräch jemals zugehört haben, und derer sind nicht wenige von Euch; besprecht Euch denn unter einander; ob einer von Euch mich jemals von dergleichen Sachen hat reden hören, es

sei wenig oder viel, und Ihr werdet daraus sehen, daß es so auch mit den andern Dingen steht, die der große Haufe von mir sagt.

IV. Denn auch davon stimmt nichts, – noch auch, wenn Ihr von dem einen oder anderen habt sagen hören, daß ich mich daran mache, Menschen zu erziehen, und Geld damit verdiene, auch das ist nicht wahr. Zwar dünkt mich auch das keine tüble Sache zu sein, wenn jemand imstande ist, Menschen zu erziehen, wie Gorgias der Leontiner, und Prodikus der Keer, und Hippias der Eleer³. Denn ein jeder von diesen ist instande, ihr Männer, in jeder Stadt dahin er kommt, von den jungen Leuten, die doch den Umgang ihrer eignen Mitbürger umsonst haben können, welche sie wollen, zu bewegen, diesen Umgang aufzugeben, sich an ihn zu halten, dafür zu bezahlen und noch Dank obendrein zu wissen. Es ist auch noch ein anderer Mann, ein Parier, hier, ein Weiser, von dem ich gehört habe, daß er hier Wohnung nimmt. Denn ich traf von ohngefähr jemanden, der freigebiger gegen die Gelehrten ist als alle anderen, den Kallias des Hipponikus Sohn, und fragte ihn, denn er hat zween Söhne; »Kallias«, sagte ich, »wenn deine Söhne Füllen oder Kälber wären müßten wir einen Lehrmeister für sie annehmen und mieten, der sie abrichtete auf die ihnen eigentümliche Tugend. Und das wäre irgendein Bereiter oder Landmann. – Nun sie aber Menschen sind, was willst du nun für einen Lehrmeister für sie annehmen? Wer ist in der betreffenden Tugend, der menschlichen und bürgerlichen, erfahren? Denn, da du dir Söhne angeschafft, wirst du dich vermutlich darum bekümmert haben? Ist so einer hier oder nicht?« »Alerdings«, antwortete er. »Wie heißt er«, sagte ich, »was ist er für ein Landmann, und was nimmt er?« »Euenus«, antwortete er, »o Sokrates, ein Parier; fünfhundert Drachmen⁴.« – Und ich habe den Euenus selig gepriesen, wenn er diese Kunst in Wahrheit inne hätte und so getreu lehrte; ich würde mir auch selbst nicht wenig damit dünken und groß damit tun, wenn ich der gleichen verstünde; aber ich versteh es nicht, Ihr Männer von Athen.

V. Vielleicht möchte einer von Euch einwerfen: »Aber Sokrates, was ist denn eigentlich dein Tun und Treiben? Woher sind solche Verleumdungen von dir entstanden? Es kann doch über dich, der du nichts Besonderes getan, als was andre tun, nicht so viel Cerede und Gerücht geworden sein, wenn du nicht doch irgendwte anders gelobt hast als die große Menge? Sage uns also was das ist, damit wir nicht von dir mit ungewaschenen Händen urteilen.« Wer so spricht, scheint mir vernünftig zu sprechen, und ich will versuchen, ob ich Euch begrifflich machen kann was das ist, das mir den Namen und das Cerede gemacht hat. Höret denn! Vielleicht wird, was ich sage, einigen unter Euch wie Scherz vorkommen; wißt aber, daß ich Euch die laute Wahrheit sage. Ich also, Ihr Männer von Athen, habe diesen Namen durch nichts anderes als durch eine gewisse Weisheit erhalten. Durch was für eine Weisheit? Durch eine, die vermutlich menschliche Weisheit ist; denn ich scheine wirklich mit dieser begabt zu sein. Die Weisheit aber, damit jene, von denen ich soeben geredet habe, etwa begabt sind, muß eine übermenschliche sein, oder ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll; denn ich bin in ihr nicht erfahren, und wer das behauptet, der sagt die Unwahrheit und will mich verleumdend. Und lärm mir nicht, Ihr Männer von Athen, auch nicht, wenn ich Euch etwas Außerordentliches zu sagen scheine. Denn ich gebe nicht als *mein* Wort, was ich sage, sondern ich will einen Sager anführen, und den werdet Ihr gelten lassen. Der Zeuge nämlich dieser meiner Weisheit, ob und was sie auch sein mag, ist der Gott zu Delphi. Ihr kennt den Chärephon; er war mein Freund von Kindesbeinen an, und der Freund von vielen unter Euch; er hat die bekannte Verbannung mitgemacht und kam mit Euch zurück; Ihr wißt, was er für ein Mann war, und wie er trieb und durchsetzte, was er sich vornahm. Einmal nun, als er nach Delphi kam, wagte er folgendes den Gott zu fragen; aber, wie ich sage, Ihr müßt nicht lärmern, Ihr Männer; er fragte also: ob irgend jemand weiser sei als ich. Die Pythia gab die Antwort, daß niemand weiser sei; und dies kann sein Bruder, der hier gegenwärtig ist, Euch bezeugen, da er selbst nicht mehr lebt.

VI. Seht nun, wozu ich Euch dies sage; ich will Euch nämlich zeigen, woher mein Leumund gekommen ist. Als ich dies höre, dachte ich in meinem Herzen darüber nach: Was meint der Gott? Und was bedeutet sein Rätselwort? Denn ich bin mir weder vieler noch weniger Weisheit bewußt. Was meint er denn, wenn er sagt, daß ich der Weiseste sei? Lügen tut er nicht; das steht ihm nicht an. Ich war lange Zeit ungewiß, was er meine. Hernach bin ich endlich auf folgenden Weg gekommen, seine Meinung herauszubringen. Ich ging nämlich zu einem von denen, die für wise galten, um hier, wenn irgendwo, den Götterspruch zu widerlegen und dem Orakel zu beweisen: dieser ist weiser als ich, und du hast doch gesagt: daß ich es sei. Da ich nun diesen Mann scharf ins Auge faßte, mit Namen darf ich nichts nennen, aber er war der Staatsmänner einer, da ich ihn also ins Auge faßte, widerfuhr mir folgendes, Ihr Männer von Athen: In der Unterredung also die ich mit ihm hatte schien mir dieser Mann vielen andern Menschen und sonderlich sich selbst weise zu scheinen, es aber nicht zu sein. Und hernach versuchte ich es ihm zu zeigen, daß er zwar glaube weise zu sein, es aber nicht sei; dadurch aber machte ich ihn und viele von denen, die gegenwärtig waren, böse. Beim Weggehen nun dachte ich bei mir selbst: du bist weiser als dieser Mensch. Denn es hat das Ansehen, daß keiner von uns beiden weiß, weder was schön noch was gut ist; dieser aber meint etwas zu wissen da er doch nichts weiß; ich aber, so wie ich nicht weiß, so meine ich auch nicht. Ich scheine also in einer Kleinigkeit weiser als er zu sein, darin nämlich, daß ich das, was ich nicht weiß, auch nicht zu wissen glaube. Von hier ging ich zu einem andern von denen, die noch mehr angesehen waren als dieser; und ich habe immer dasselbe wieder gefunden, und habe auch ihn und viele andere böse gemacht.

VII. Hierauf nun ging ich in der Folgezeit mit dem Bewußtsein und mit Betrübnis und Furcht, daß ich mich verhalte mache; zu gleicher Zeit aber schien es mir, daß man das was von dem Gott kömmt über alles andre achten müsse und, wer den Götterspruch verstehen lernen will, gehen müsse zu allen die sich etwas zu wissen dünken. Und auf Glauben, Ihr Männer von Athen! denn ich muß vor Euch die Wahrheit sagen, ich habe

es in der Tat gefunden wie folget: diejenigen, die ihrer Weisheit wegen am hochberühmtesten sind und einen großen Namen haben, sind mir als die Allerarmseeligsten vorgekommen, da ich nach der Weisung des Gottes mich umseh; andre aber, die geringer geachtet werden, viel aufgelegter zum Klugwerden.

Ich muß Euch mein ganzes Tun und Treiben erzählen, und was ich alles versucht und unternommen habe, damit mir das Orakel unwidersprechlich gewiß werden möchte. Von den Staatskundigen ging ich zu den Poeten, sowohl den Tragödiern als Dithyramben-Dichtern und den andern, auf daß hier meine geringere Weisheit an Tag komme, und ich gleichsam auf der Tat ertappt werden möchte. Ich sprach also mit ihnen über solche von ihren Gedichten darinn sie mir am meisten Sinn schienen gelegt zu haben, und fragte sie was dies und das bedeute, damit ich zugleich etwas von ihnen lernen möchte. Ich schäme mich, Euch zu sagen, Ihr Männer, wie es wahr ist. Gleichwohl muß es heraus. Und mit einem Wort, alle Anwesenden beinahe sprachen von dem, was jene selber gemacht hatten, besser als sie selbst. Ich sahe also auch wieder bei den Poeten in kurzer Zeit, daß sie, was sie gedichtet, nicht aus Weisheit gedichtet hätten, sondern aus einer natürlichen Eingebung und Begeisterung wie die Seher und Weissager. Denn auch diese sagen viele und schöne Sachen, verstehen aber nichts von dem was sie sagen. So ohngefähr erschien mir auch das, was den begeisterten Poeten widerfährt. Zugleich merkte ich auch, daß sie ihrer Dichterei wegen glaubten, auch in andern Dingen zu den weisesten der Menschen zu gehören, worin es aber nicht zutraf. Ich ging also auch von hier weg und glaubte, in dem nämlichen Punkt, wie vorhin den Staatsleuten, auch ihnen überlegen zu sein.

VIII. Zum Beschlusß ging ich nun zu den Handwerkern; denn ich war mir bewußt, daß ich nichts wisse, so zu sagen; ich wußte aber gewiß, daß ich hier Leute finden würde, die viele und nützliche Sachen wußten. Und darin betrog ich mich auch nicht; sie wußten wirklich Sachen, die ich nicht wußte, und waren in diesem Stück weiser als ich. Aber, Ihr Männer von Athen, eben den Fehler, den die Poeten hatten, schienen mir

diese guten Werkleute auch zu haben. Weil sie in ihrer Kunst Meister waren, so beanspruchte ein jeder, er verstehe auch die anderen wichtigsten Dinge meisterlich. Und dieser ihr Mißgriff machte jene Weisheit wieder zu nichte; wenn ich mir selbst, im Namen des Orakels, die Frage vorlegte, was ich am liebsten wollte, so bleiben wie ich bin, und weder ihre Weisheit noch ihren Unverstand haben, oder beides haben wie sie es haben, so würde ich mir und dem Orakel antworten, daß es für mich viel besser sei, zu bleiben wie ich bin.

IX. Durch diese Prüfung nun, Ihr Männer von Athen, habe ich mir viele Feindschaften zugezogen, die heftigsten und bittersten, und daraus sind mir denn die mancherlei Verleumdungen entstanden, und auch der Name eines Weisen beigelegt worden; denn überall glauben die Leute, die umherstehen und zuhören, ich müsse in den Sachen, darin ich einen andern seiner Unwissenheit überführe, weise sein. Ich aber glaube, der Gott sei in der Tat weise, und sage in diesem Orakel, daß die menschliche Weisheit wenig oder gar nichts wert sei; und er scheint diesen Sokrates zu nennen und meinen Namen zu brauchen, um an mir ein Exempel zu geben, als wollte er sagen: »Der, Ihr Menschen, ist der Weiseste unter Euch, der da, wie Sokrates, erkenne, daß er zur Weisheit wahrhaftig gar nichts wert sei.« Dies nun suche ich, bisher und noch, zu erforschen und zu erkunden nach dem Willen des Gottes bei Einheimischen und Fremden, wo ich vermute, daß jemand weise sei; und wenn er mir denn nicht so dünkt, so komme ich dem Gott zu Hilfe, und zeige ihm, daß er nicht weise ist. Und wegen dieser Tätigkeit habe ich nicht Zeit gehabt, weder in Stadt noch in meinen häuslichen Geschäften irgend etwas von Bedeutung zu schaffen, sondern ich bin in großer Armut allenthalben dieses Gottesdienstes wegen.

X. Dazu kommt noch, daß die jungen Leute, die mir nachgehen, die nichts zu versäumen haben, reicher Leute Kinder, ohne mein Zutun ihre Lust daran haben, wenn sie sehen, daß Leute ihres Irrtums überführt werden. Und sie ahmen mir auch vielfähig nach und versuchen es selbst, andern an den Puls zu fühlen; und ich will glauben, daß sie denn genug und

satt Menschen finden, die etwas zu wissen meinen aber wenig oder nichts wissen. Diese nun, die von ihnen so behandelt worden sind, die werden nicht sich selber böse, sondern mir, und sprechen denn: es sei ein gewisser Sokrates, ein sehr gefährlicher Mann und Jugendverderber. Und wenn denn jemand sie frägt: Wodurch? was ich denn tue und lehre? so können sie zwar nichts sagen, denn sie wissen nichts. Damit sie aber sich nicht bloßgeben, so sagen sie, was man gegen alle Philosophen zur Hand hat, nämlich: daß er dem, was im Himmel und unter der Erde ist, nachtrachte, keine Götter glaube, und aus Schwarz Weiß mache. Denn die Wahrheit, vermute ich, wollen sie nicht sagen, daß sie nämlich der Welt offenbar werden als Leute, die etwas zu wissen vorgeben, aber nichts wissen. Da sie nun ehrgeizig, heftig und ihrer viele sind und eifrig und kräftig zu reden wissen, haben sie mich, weiland und nun, bei Euch schwarz gemacht und in übeln Ruf gebracht. Aus diesen ist nun Meletus gegen mich hervorgetreten und Anytus und Lycon; Meletus mir feind von wegen der Poeten, Anytus von wegen der Handwerker und Staatsleute, und Lycon von wegen der Redner. — So daß ich mich also, wie ich gleich anfangs gesagt habe, wundern würde, wenn ich im Stande wäre, Euch dieses Vorurteil in einer so kurzen Zeit zu benehmen, da es so tüppig herangewachsen ist.

Da habt Ihr nun die Sache, so wie sie ist, Ihr Männer von Athen; ich habe Euch nichts verhehlt weder viel noch wenig, und kein Blatt vor den Mund genommen. Und ich weiß auch leidlich gut, daß eben dies mir böse Leute macht. Das aber ist wieder ein Beweis, daß ich die Wahrheit sage, und daß das mein böser Ruf ist und daß er so entstanden ist. Und Ihr mögt es nun izo oder ein andermal untersuchen, so werdet Ihr es immer so und nicht anders finden.

XI. Damit sei meine Verteidigung vor Euch gegen das, des meine ersten Ankläger mich angeklagt haben, beschlossen. Was den Meletum, den guten, den Patrioten, wie er sagt, und die andern anlangt, da will ich nun versuchen, meine Verteidigung zu machen. Erst aber wollen wir, da dies andere Ankläger sind, die geschworne Anklage hören. Sie lauter etwa so: »Sokrates«, sagt er, »ist ein böser Frevler, denn er verdirbt die

VI. Seht nun, wozu ich Euch dies sage; ich will Euch nämlich zeigen, woher mein Leumund gekommen ist. Als ich dies hörte, dachte ich in meinem Herzen darüber nach: Was meint der Gott? Und was bedeutet sein Rätselwort? Denn ich bin mir weder vieler noch weniger Weisheit bewußt. Was meint er denn, wenn er sagt, daß ich der Weiseste sei? Lügen tut er nicht; das steht ihm nicht an. Ich war lange Zeit ungewiß, was er meine. Hernach bin ich endlich auf folgenden Weg gekommen, seine Meinung herauszubringen. Ich ging nämlich zu einem von denen, die für weise galten, um hier, wenn irgendwo, den Götterspruch zu widerlegen und dem Orakel zu beweisen: dieser ist weiser als ich, und du hast doch gesagt: daß ich es sei. Da ich nun diesen Mann scharf ins Auge faßte, mit Namen darf ich nichts nennen, aber er war der Staatsmänner einer, da ich ihn also ins Auge faßte, widerfuhr mir folgendes, Ihr Männer von Athen: In der Unterredung also die ich mit ihm hatte schien mir dieser Mann vielen andern Menschen und sonderlich sich selbst weise zu scheinen, es aber nicht zu sein. Und hernach versuchte ich es ihm zu zeigen, daß er zwar glaube weise zu sein, es aber nicht sei; dadurch aber machte ich ihn und viele von denen, die gegenwärtig waren, böse. Beim Weggehen nun dachte ich bei mir selbst: du bist weiser als dieser Mensch. Denn es hat das Ansehen, daß keiner von uns beiden weiß, weder was schön noch was gut ist; dieser aber meint etwas zu wissen da er doch nichts weiß; ich aber, so wie ich nicht weiß, so meine ich auch nicht. Ich scheine also in einer Kleinigkeit weiser als er zu sein, darin nämlich, daß ich das, was ich nicht weiß, auch nicht zu wissen glaube. Von hier ging ich zu einem andern von denen, die noch mehr angesehen waren als dieser; und ich habe immer dasselbe wieder gefunden, und habe auch ihn und viele andere böse gemacht.

VII. Hierauf nun ging ich in der Folgezeit mit dem Bewußtsein und mit Betrübniß und Furcht, daß ich mich verhaßt mache; zu gleicher Zeit aber schien es mir, daß man das was von dem Gott kömmt über alles andre achten müsse und, wer den Götterspruch verstehen lernen will, gehen müsse zu allen die sich etwas zu wissen dünken. Und auf Glauben, Ihr Männer von Athen! denn ich muß vor Euch die Wahrheit sagen, ich habe

diese guten Werkleute auch zu haben. Weil sie in ihrer Kunst Meister waren, so beanspruchte ein jeder, er verstehe auch die anderen wichtigsten Dinge meisterlich. Und dieser ihr Mißgriff machte jene Weisheit wieder zu nichte; wenn ich mir selbst, im Namen des Orakels, die Frage vorlegte, was ich am liebsten wollte, so bleiben wie ich bin, und weder ihre Weisheit noch ihren Unverstand haben, oder beides haben wie sie es haben, so würde ich mir und dem Orakel antworten, daß es für mich viel besser sei, zu bleiben wie ich bin.

IX. Durch diese Prüfung nun, Ihr Männer von Athen, habe ich mir viele Feindschaften zugezogen, die heftigsten und bittersten, und daraus sind mir denn die mancherlei Verleumdungen entstanden, und auch der Name eines Weisen beigelegt worden; denn überall glauben die Leute, die umherstehen und zuhören, ich müsse in den Sachen, darin ich einen andern seiner Unwissenheit überführe, weise sein. Ich aber glaube, der Gott sei in der Tat weise, und sage in diesem Orakel, daß die menschliche Weisheit wenig oder gar nichts wert sei; und er scheint diesen Sokrates zu nennen und meinen Namen zu brauchen, um an mir ein Exempel zu geben, als wollte er sagen: »Der, Ihr Menschen, ist der Weiseste unter Euch, der da, wie Sokrates, erkennet, daß er zur Weisheit wahrhaftig gar nichts wert sei.« Dies nun suche ich, bisher und noch, zu erforschen und zu erkunden nach dem Willen des Gottes bei Einheimischen und Fremden, wo ich vermute, daß jemand weise sei; und wenn er mir denn nicht so dünkt, so komme ich dem Gott zu Hilfe, und zeige ihm, daß er nicht weise ist. Und wegen dieser Tätigkeit habe ich nicht Zeit gehabt, weder in Stadt noch in meinen häuslichen Geschäften irgend etwas von Bedeutung zu schaffen, sondern ich bin in großer Armut allenthalben dieses Gottesdienstes wegen.

X. Dazu kommt noch, daß die jungen Leute, die mir nachgehen, die nichts zu versäumen haben, reicher Leute Kinder,

es in der Tat gefunden wie folget: diejenigen, die ihrer Weisheit wegen am hochberühmtesten sind und einen großen Namen haben, sind mir als die Allerarmseeligsten vorgekommen, da ich nach der Weisung des Gottes mich umsah; andre aber, die geringer geachtet werden, viel aufgelegter zum Klugwerden.

Ich muß Euch mein ganzes Tun und Treiben erzählen, und was ich alles versucht und unternommen habe, damit mir das Orakel unwidersprechlich gewiß werden möchte. Von den Staatskundigen ging ich zu den Poeten, sowohl den Tragödiengals Dithyramben-Dichtern und den andern, auf daß hier meine geringere Weisheit an Tag komme, und ich gleichsam auf der Tat ertappt werden möchte. Ich sprach also mit ihnen über solche von ihren Gedichten darein sie mir am meisten Sinn schienen gelegt zu haben, und fragte sie was dies und das bedeute, damit ich zugleich etwas von ihnen lernen möchte. Ich schäme mich, Euch zu sagen, Ihr Männer, wie es wahr ist. Gleichwohl muß es heraus. Und mit einem Wort, alle Anwesenden beinahe sprachen von dem, was jene selber gemacht hatten, besser als sie selbst. Ich sahe also auch wieder bei den Poeten in kurzer Zeit, daß sie, was sie gedichtet, nicht aus Weisheit gedichtet hätten, sondern aus einer natürlichen Eingebung und Begeisterung wie die Scher und Weissager. Denn auch diese sagen viele und schöne Sachen, verstehen aber nichts von dem was sie sagen. So ohngefähr erschien mir auch das, was den begeisterten Poeten widerfährt. Zugleich merkte ich auch, daß sie ihrer Dichterei wegen glaubten, auch in andern Dingen zu den weisesten der Menschen zu gehören, worin es aber nicht zutrifft. Ich ging also auch von hier weg und glaubte, in dem nämlichen Punkt, wie vorhin den Staatsleuten, auch ihnen überlegen zu sein.

VIII. Zum Beschluß ging ich nun zu den Handwerkern; denn ich war mir bewußt, daß ich nichts wisse, so zu sagen; ich wußte aber gewiß, daß ich hier Leute finden würde, die viele und nützliche Sachen wüßten. Und darin betrog ich mich auch nicht; sie wußten wirklich Sachen, die ich nicht wußte, und waren in diesem Stück weiser als ich. Aber, Ihr Männer von Athen, eben den Fehler, den die Poeten hatten, schienen mir

satt Menschen finden, die etwas zu wissen meinen aber wenig oder nichts wissen. Diese nun, die von ihnen so behandelt worden sind, die werden nicht sich selber böse, sondern mir, und sprechen denn: es sei ein gewisser Sokrates, ein sehr gefährlicher Mann und Jugendverderber. Und wenn denn jemand sie fragt: Wodurch? was ich denn tue und lehre? so können sie zwar nichts sagen, denn sie wissen nichts. Damit sie aber sich nicht bloßgeben, so sagen sie, was man gegen alle Philosophen zur Hand hat, nämlich: daß er dem, was im Himmel und unter der Erde ist, nachtrachte, keine Götter glaube, und aus Schwarz Weiß mache. Denn die Wahrheit, vermute ich, wollen sie nicht sagen, daß sie nämlich der Welt offenbar werden als Leute, die etwas zu wissen vorgeben, aber nichts wissen. Da sie nun ehrgeizig, heftig und ihrer viele sind und eifrig und kräftig zu reden wissen, haben sie mich, weiland und nun, bei Euch schwarz gemacht und in übeln Ruf gebracht. Aus diesen ist nun Meletus gegen mich hervorgetreten und Anytus und Lycon; Meletus mir feind von wegen der Poeten, Anytus von wegen der Handwerker und Staatsleute, und Lycon von wegen der Redner. — So daß ich mich also, wie ich gleich anfangs gesagt habe, wundern würde, wenn ich im Stande wäre, Euch dieses Vorurteil in einer so kurzen Zeit zu benehmen, da es so üppig herangewachsen ist.

Da habt Ihr nun die Sache, so wie sie ist, Ihr Männer von Athen; ich habe Euch nichts verhehlt weder viel noch wenig, und kein Blatt vor den Mund genommen. Und ich weiß auch leidlich gut, daß eben dies mir böse Leute macht. Das aber ist wieder ein Beweis, daß ich die Wahrheit sage, und daß das mein böser Ruf ist und daß er so entstanden ist. Und Ihr mögt es nun itzo oder ein andermal untersuchen, so werdet Ihr es immer so und nicht anders finden.

XI. Damit sei meine Verteidigung vor Euch gegen das, des meine ersten Ankläger mich angeklagt haben, beschlossen. Was den Meletum, den guten, den Patrioten, wie er sagt, und die